

«Und trotzdem warte ich auf den Lichtstrahl»

Literatur Vom Aargauer Lyriker und Schriftsteller Virgilio Masciadri erschienen Gedichte aus dem Nachlass, drei Jahre nach seinem Tod.

VON MAX DOHNER

Wenn Gedichte besser werden, je näher der Tod rückt - wäre das ein Trost? Was für ein Gedanke! Am Rand in Frevel getaucht. Vergleichsweise jung zu sterben (mit 51), bei voller Einsicht bis zuletzt - dafür gibt es keinen Sinn, keinen Trost. Zu rechtfertigen ist der Gedanke, dass es allenfalls dichterischen Trost gäbe, eigentlich nur mit einer Beobachtung und mit einem Verdacht.

Die Beobachtung ist evident: Die Gedichte von Virgilio Masciadri, der immer ein guter Lyriker war, wurden besser in den Monaten vor dem Tod. Er hatte vom Krankenbett aus immer weniger Welt, brachte aber - im Gegensatz, sicher auch



Virgilio Masciadri

in Auflehnung dazu - ständig mehr Welt ins Gedicht. Eine Welt freilich nicht von dieser Welt; davon legt gute Lyrik Zeugnis ab.

Der Verdacht sodann beruht auf Virgilios Wort, auf der Tatsache, dass dieses Wort besteht. Virgilio hat, auch als es gegen die fürchterliche Krankheit keine Hoffnung mehr gab, weiter geschrieben. Eine Weile lang war das letzter Ausdruck für Hoffnung, dann nur noch letzter Ausdruck. Aber auch so verlor der Ausdruck nicht die Spur seines Gehalts.

Das markieren etwa folgende zwei Gedichte: «Am Ufer des Schmerzes einmal / eingetaucht entzieht sich / mit jedem / Schritt der feste Boden mehr meinen Füssen und / während das Wasser mir an die / Lippen steigt lasse ich / nicht ab zu hoffen auf / das Wort das es wandelt in ein to- / tes Meer dessen Strömung mich trägt.» (2011). Und im Vergleich dazu (2013): «... Wenn dich / unter dem späten Früh- / nebel der Schnellzug zur / Stadt trägt weisst du der Mittag / wird nicht lange mehr hell sein du wirst / jetzt nicht

mehr verreisen die täglichen / Pflichten wirst du erfüllen das / Schwinden der Stunden / abzählen langes / Warten ob nicht doch / einmal in der bläulichen / Abendkühle die Drähte der / Tramlinie zu / singen beginnen unter dem Schritt eines En- / gels der vorübergeht.»

Der Lyriker, der hier, in seiner letzten Zeile, das Wort Engel gebrochen hat, erlag dem Krebs. Drei Jahre ist das her. Seine Familie, Freunde, Leser, Leserinnen und die literarische aarau gedachten Virgilio Masciadris jetzt noch einmal. Auch da wurde er wieder spürbar: Trost der Poesie, der - wie gesehen, auch wie bei Virgilio gelesen - ein anderer Trost ist. Vorgestellt wurden Gedichte aus Masciadris Nachlass, «Allee ohne Laub». Obwohl es sich um eine Sammlung handelt, ist es ein ungemein dichtes und reichhaltiges Buch.

Darin taucht noch einmal alles auf, was Virgilio Masciadri gekennzeichnet, ausgezeichnet hat: seine Klangvielfalt, seine hohe Bildung, sein Schalk und Sarkasmus. Er war ein wunderbares Paradox: lebenswürdig, zu jeder Tag- oder Nachtstunde

im Umgang äusserst angenehm, in der Wahrnehmung jedoch und im Ausdruck dieser Wahrnehmung unbestechlich, kompromisslos, wo nötig allein.

Masciadri hatte Griechisch, Latein und Mittellateinische Philologie studiert. Es folgten Lehraufträge an Gymnasien und an der Universität Zürich. Er war Schriftsteller, Lektor, Übersetzer und Leiter des orbe-Verlags. Zudem betreute er unzählige kulturelle Anlässe im Aargau.

«... Stück für Stück», schrieb Virgilio 2011, «gleitet mir das / Wirkliche aus der / Hand und trotzdem / warte ich auf den / Lichtstrahl der bis hinab / in mein / Zimmer dringt.» Und weiter, Virgilio, tiefer noch: Dieser Strahl dringt heute - und morgen noch - in unsere «Zimmer», auch dank diesem Buch.



Virgilio Masciadri «Allee ohne Laub» – Gedichte aus dem Nachlass. Mit Zeichnungen des Autors, teilweise koloriert. 110 Seiten. Bücherlese. Hitzkirch, 2017.